

vor allem apologetisch grundiert und durch die christliche Frontstellung gegen Rationalismus und Deismus motiviert waren. Der Erfurter Privatgelehrte Graf Friedrich Ludwig von Dehn (1712–1776) griff die Anregungen von delle Lanze auf und legte ein vierbändiges Opus vor, das die Reunion der Konfessionen zum Ziel hatte. Der Erfurter Privatgelehrte Jakob Heinrich von Gerstenberg (1712–1776) hoffte, durch eine überkonfessionelle Vereinigung verschiedener Lehren zu einer gemeinsamen Kirche den Religions skeptikern entgegentreten zu können. Über einen gewissen Zeitraum ergab sich so eine Art ›reunionistischer Gesinnungsgemeinschaft‹ zwischen apologetisch motivierten Protestanten – »die in eklektischer Weise aufklärerische mit orthodoxen Positionen verknüpften, bedingt konservative Anschauungen vertraten und in einer auf Konsens ausgerichteten Kirchenvereinigung eine substantielle Stärkung des ›wahren Christentums‹ erkannten« (S. 416) – und progressiven, reform-orientierten Katholiken, die einerseits romkritisch waren, andererseits aber eine radikale Aufklärung ablehnten.

Der *Widerspruch* gegen die verschiedenen Reunionsversuche war vielfältig, vielstimmig und öffentlichkeitswirksam. Der Augsburger Domprediger und Jesuit Aloys Merz kritisierte in seinen Kontroverspredigten und Schriften den Protestantismus gerade als Ursache des Deismus und Indifferentismus. Auf protestantischer Seite formulierten die Theologen Johann Christoph Köcher, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, Johann Salomo Semler ihre Ablehnung pointiert und unerbitlich und trugen, wie der Autor der Studie hervorhebt, je auf ihre Weise zu einer Fundierung konfessioneller Vorurteile bei. Publizisten, namentlich Johann Friedrich Nicolai und sein Freund Biester fürchteten, die Reunionspläne würden letztlich ein Ende der protestantischen Aufklärung und einen Rückfall in kirchlich-orthodoxe Zeiten bedeuten und gar zu einem Erstarken der katholischen Hierarchie führen.

Dem spektakulärsten Vereinigungsversuch der Spätaufklärungszeit, dem sogenannten »Piderit-Böhmische Reunionsprojekt«, dessen Ziel die Gründung einer Reunionssozietät war, widmet der Verfasser breiten Raum. Da aber sowohl von staatlicher als auch von kirchlicher Seite die Unterstützung ausblieb und zahlreiche Theologen absagten, war das auf die Gründung einer geheimen Privat-Gesellschaft angelegte Projekt zum Scheitern verurteilt. So wie überhaupt die ökumenischen Bemühungen der Spätaufklärung, die eine institutionelle Vereinigung der Kirchen suchten, scheiterten. Es mangelte ihnen, so der Verfasser, »an theologischer Tiefenschärfe« und »durchdachter Methodik«, aber auch an offizieller politischer Unterstützung. Dazu kam, dass Ökumene – auch in katholisch-aufklärerischer Lesart – doch immer »die Rückkehr zur Einheit der einzig wahren katholischen Kirche mit ihrem Papstprimat« (S. 421) bedeutete.

Der Autor hat mit dieser Studie nicht nur einen Beitrag zur kirchengeschichtlichen Aufklärungs- und Ökumeneforschung, sondern auch zur theologischen Toleranzforschung geleistet. Mehr noch: es ist ihm gelungen, diese selber zu praktizieren. Quellenorientiert, unparteiisch, vorurteilslos und sachlich dem Untersuchungsgegenstand zugewandt geht er ans Werk, vermeidet jede konfessionelle Engführung und liefert ein Kapitel ökumenischer Kirchengeschichtsschreibung im besten Sinne des Wortes. So kommt es, dass man sich noch viele Bücher aus der Feder dieses Autors wünscht.

Elke Pahud de Mortanges

JEAN-BAPTISTE HENRY OPRAEM: Tagebuch der Verbannungsreise (1792–1802). Aufzeichnungen des Abbé Henry über die Französische Revolution, sein Exil und seinen Aufenthalt in Westfalen, eingeleitet, bearb. u. übersetzt v. BERNWARD KRÖGER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIX, Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten, Bd. 10). Münster: Aschendorff 2006. XII, 290 S. Geb. € 41,-.

Durch die Dissertation von Bernward Kröger wurde die Aufmerksamkeit der Forschung auf eine Personengruppe gelenkt, die zu den doppelten Verlierern der Jahre zwischen 1789 und 1815 gehört. Über 2100 französische Geistliche emigrierten nach der von ihnen verweigerten Eidesleistung auf die Zivilkonstitution des Klerus allein in das Bistum Münster. Ein Teil von ihnen fand in westfälischen Klöstern Zuflucht, die selber zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehoben wurden. Kröger legt mit der Edition eines der am vollständigsten überlieferten Tagebücher aus den Reihen des Exilklerus ein wertvolles Dokument vor, das unmittelbaren Einblick in die Ereignisse der Französischen Revolution und ihre Folgen gewährt.

Der Prior der Prämonstratenserabtei Rezzons, Jean-Baptiste Henry, begab sich 1792 nach der Weigerung der Eidesleistung in die Emigration, zunächst nach England, dann nach Belgien, schließlich ins Münsterland, wo er im Prämonstratenserklöster Clarholz eine Bleibe fand. In seinem Tagebuch, das er mehrfach selbst redigierte und vermutlich nach seiner Rückkehr nach Frankreich in Westfalen zurück ließ, schildert Henry die Ereignisse seit dem Zusammenreten der Generalstände im Mai 1789. Aus der Perspektive eines Opfers der Revolution benennt er die Hauptakteure und wichtigen Gesetze, wobei sein zentrales Interesse darin besteht, die Unrechtmäßigkeit des Vorgehens gegen Kirche und Orden darzustellen. Henry erweist sich als treuer Royalist, für den die Hinrichtung Ludwigs XVI. und Marie Antoinettes nicht nur ein Verbrechen gegen den Staat darstellt, sondern auch die religiöse Haltung vor allem des Königs in seiner letzten Lebensphase erhellt. Die Maßnahmen gegen die Priester haben sich zeitgenössisch rasch herumgesprochen, weshalb Henry die ihm bekannt gewordenen Fälle von Einzelhinrichtungen und Massakern in sein Tagebuch integrieren kann.

England und Belgien erwiesen sich für Henry nicht als dauerhafte Exilländer. Nach der Einnahme Belgiens durch die französischen Revolutionstruppen wandte sich Henry deshalb über die Niederlande nach Düsseldorf und Münster, wo der Kardinal-Erzbischof von Rouen, Dominique de la Rochefoucauld, im Exil lebte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, in Klöstern Unterkunft zu finden, wurde Henry schließlich in Clarholz aufgenommen, wo er acht Jahre blieb, bis nach dem Napoleonischen Konkordat eine Rückkehr nach Frankreich möglich wurde.

Bernward Kröger ist eine mustergültige zweisprachige Edition des lange Zeit verschollen geglaubten Tagebuchs des Prämonstratensers Henry gelungen, dessen Lektüre den Leser hinein- nimmt in eine Zeit des Umbruchs, als »der Dämon der Revolte überall Krieg hervorrief«, der in Gegensatz stand zur »Ruhe, derer sich die Menschen hier erfreuen«, wie die 1802 formulierten Schlussätze lauten.

Joachim Schmiedl

5. 19. und 20. Jahrhundert

KARSTEN PETERSEN: »Ich höre den Ruf nach Freiheit«. Wilhelm Emmanuel von Ketteler und die Freiheitsforderungen seiner Zeit. Eine Studie zum Verhältnis von konservativem Katholizismus und Moderne im 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 105). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2005. 404 S. Geb. € 49,90.

Bemerkenswert: Ein junger protestantischer Kirchenhistoriker schreibt seine Dissertation über einen der profiliertesten Katholiken des 19. Jahrhunderts, die dann auch noch in der bekannten Reihe der von den deutschen katholischen Bischöfen geförderten Kommission für Zeitgeschichte erscheint. Die Anregung zu diesem ungewöhnlichen Vorhaben ging aus vom Leipziger protestantischen Kirchenhistoriker Klaus Fitschen, der sich selbst wiederholt mit dem deutschen Katholizismus der Neuzeit befasst hat und sich so Verdienste als Grenzgänger erwarb.

Die Wahl des Themas ist begrifflich und gut begründet. War Ketteler für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine besonders markant hervortretende Persönlichkeit, die weit über den Kreis der katholischen Kirche hinaus beachtet wurde, so darf Petersen ebenso mit Recht behaupten, der Freiheitsbegriff sei im gesamten 19. Jahrhundert im politischen Diskurs eine zentrale Leitkategorie gewesen, die sich mit konkreten Vorstellungen von Gesellschaft, mit politischen Konzepten und Handlungsweisen verband (S. 13f.). Diverse Freiheitskonzepte konkurrierten miteinander und auch die Katholiken konnten und wollten an diesem Begriff nicht vorbeigehen. Es ist ein erster Gewinn dieser Dissertation, darauf in aller Deutlichkeit aufmerksam zu machen. Als Materialbasis dienen dem Verfasser vorwiegend die Werke Kettelers, welche seit wenigen Jahren in einer vielmündigen kritischen Edition vorliegen. Ergänzend kommen ältere Editionen der Hirtenbriefe und Predigten Kettelers hinzu. Insofern kann Petersen aus dem Vollen schöpfen, und er tut dies auch. Wie er selbst in der Einleitung erklärend erläutert, kennzeichnet das vorliegende Werk eine große Quellennähe. Lange Zitate aus Kettelers gedruckten oder ungedruckten Schriften machen den Leser mit dessen Gedankengängen direkt vertraut. Insgesamt ist beim Rezensenten allerdings der Eindruck entstanden, bei den Zitaten sei doch eindeutig zuviel des Guten geboten worden. Außerdem wird die Differenz der verschiedenen Textarten wie die Tatsache, ob ein Text in seiner Zeit